

MUSEUMS - INFO

Mitteilungsblatt des Museumsvereins Neukirchen-Vluyn e.V. an seine Mitglieder und Freunde

Nr. 52 / September 2000

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Mitglieder,

ein Museum hat etwas mit Tradition zu tun. Überliefertes wird bewahrt, in gewisser Weise konserviert. Ein geschichtliches Museum ist in bester Weise konservativ.

Tradition hat aber mindestens zwei Aspekte. Da ist zum einen der Aspekt des Bewahrenden. Wir bewahren Dinge in einem Museum auf und stellen sie aus, um zu zeigen, dass Menschen in der Tradition einer Geschichte stehen. Schon vor uns haben Menschen in unserer Stadt gelebt, gearbeitet und gefeiert. Ihre Art zu leben, sich zu kleiden, zu essen und zu trinken hat häufig noch Auswirkungen auf unseren Alltag heute.

Tradition beinhaltet aber auch die Fortschreibung von Sitten und Gebräuchen, von Festen und Arbeitsformen. Manche Tradition bleibt lebendig und beschränkt sich nicht auf die museale Anschauung von alten Gegenständen. "Das hat schon Tradition", sagen wir und begründen damit sich wiederholende Ereignisse.

In unserer Zeit wird von vielen ein Traditionsabbruch beklagt. Das ist sicher nicht falsch. Bei manchen Traditionen schmerzt das den einen oder die andere. Manche Traditionen aber sind hohl geworden; nur noch die Form existiert und mit Inhalten können viele, besonders junge Menschen nichts mehr anfangen. Die Deutschen haben es schwer mit der Tradition. Das hängt sicher damit zusammen, dass Phasen der deutschen Geschichte zwar zu **bedenken** und **gedenken**, aber nicht zu tradieren sind. Da ist es gut, dass Traditionen abbrechen. Und wenn wir doch immer wieder erleben müssen, dass falsche, menschenverachtende Elemente der deutschen Geschichte wieder aufflammen, ist es notwendig, diesen Tendenzen zu widerstehen.

Ihr
Bernd Giese
Beiratsmitglied

Neue Objekte im Museum

Holzschrankchen aus einer Puppenstube

Das im Augenblick in der Vitrine im Vorraum der Sparkassenhauptstelle in Neukirchen ausgestellte Holzschrankchen stammt aus der Zeit um 1910. Es ist ca. 44 cm hoch und ca. 38 cm breit und hat eine große Tür, Regale und verschiedene Schubladen. Das Schränkchen ist noch original bestückt mit Puppenhüten und wertvollen alten Stoffballen in der Größe von etwa 5 x 3 cm. Die Stoffballen stellen Inlettstoffe in verschiedenen Farben dar, wie sie zu damaliger Zeit gängig waren und mit den Hilfsmitteln damaliger Zeit maschinell gefertigt werden konnten. Eine Puppenstube für dieses kostbare Schränkchen mußte schon ganz beachtliche Ausmaße haben und

war nur Kindern aus bürgerlichen und begüterten Familien vorbehalten, wobei nicht einmal sicher ist, ob damit auch richtig gespielt werden durfte oder ob es mehr den Besitzerstolz befriedigte und deshalb nur angeschaut werden durfte.

Das Museum...

... soll zeigen, daß es auch vor der Zeit der heute mit Industrie und Gewerbe durchsetzten Region hier bereits eine Kultur gegeben hat, welche politischen und sozialen Strukturen darin herrschten und was das Andersartige dieses Gebietes gegenüber anderen Landschaften ausmachte.

Der Monat September

Nach dem römischen Kalender und seiner lateinischen Bezeichnung war er der 7.

Monat und nach dem von Julius Cäsar 46 v. Chr. eingeführten Julianischen Kalender der 9. Monat des Jahres. Altdeutsch wurde der Monat, der zum Herbst hin überleitet, Scheiding oder Scheidung genannt.

Alte Bauernregeln sagen: "Was Juli und August nicht taten, läßt der September ungeraten." oder: "Am Septemberregen ist den Bauern viel gelegen."

Auswanderung

2. Fortsetzung des Briefes der 1848 in die USA ausgewanderten Witwe Maria Pannenbecker aus Rayen:

"Dem 21. October kamen wir glücklich in Newyork an. Von Newyork fuhren wir aufs Dampfschiff bis Albama, von dort nach Buffalo auf der Eisenbahn, es regnete so durch den Wagen, daß wir ganz naß wurden. Des Abends 10 Uhr stiegen wir aus und wärmten uns in einem Haus, welches so voll war, daß wir alle die ganze Nacht auf dem Boden um den Ofen lagen wie die Mäuse. Es war aber nur eine Reise, und keine Reise ist ohne Ungemach. Des Morgens gings in demselben Wagen bis Mittag, da bekamen wir eine warme Mahlzeit, da waren wir ganz erquickt, so geht's, bald Mama, bald Maria. Nun kamen wir in einen weit besseren Wagen, um 9 Uhr kamen wir in Buffalo an, den 30. October fuhren wir von Buffalo mit einem Dampfschiff über den Erie-See. Uron- und Michigan-See, welches Wasser so klar ist wie ein Cristall und das beste Trinkwasser ist.

Den 4. November kamen wir glücklich in Milwauke an, und haben uns einen Hof gekauft, 18 Meilen von Milwauke an der Routhe von Water-Town, 2 Meilen von Prairieville, welche 80 Acre groß ist und 35 Acre urbar, 15 Acre mit Weizen besäet ist; und Heu gewächst überflüssig, vergangenes Jahr habe einer es für die Hälfte getrocknet, woraus der 20 Dollar gemacht hat. Und der, wovon wir gekauft haben, einen großen Haufen selbst behalten und wir haben noch wohl 8 - 10 000 Mark mitgekauft, wovon wir jetzt noch etwas verkaufen können. In Deutschland mußten wir für 12 - 16 Thaler kaufen, dann haben wir noch mitgekauft 2 Pferde, ein Wagen, 5 Schweine, wovon 1 bald Junge kriegt, 23 Hühner, 10 Buschel Kartoffeln und das sämtliche Stroh für 960 Dollar. Als ich noch die letzte Zeit zu Hause war, da war mit ein lieber Freund aus meinem Geburtsort und der sagte zu mir: Maria, Maria, ihr werdet euch noch täuschen, bleibt lieber. Ach, das hat mir viel Thränen gekostet, weil es mein bester Freund mit war, so glaubte ich auch, ich werde mich täuschen, aber ich konnte mich doch nicht entschließen, in Deutschland zu bleiben. Dem

Herrn sei Ehre, daß er mir seine Freimüthigkeit beschert hat, und es also gemacht. Wenn der Freund noch am Leben ist, wird er gewiß den Brief lesen, ich grüße ihn herzlich, seine Frau und Kinder, seinen Bruder und seine 3 Schwestern, sie haben zwar in Deutschland ein gutes Geschäft und ihr gutes Auskommen, Aber auch das beste Geschäft für Amerika, rathen sie doch niemand ab, wer Lust hat, nach Amerika zu kommen, man kann hier für wenig Geld viel kaufen, und der Boden ist sehr gut und man hat wenig Abgaben. Als ich noch zu Hause war sagte ich: Ich habe es in Amerika nicht so gut als in Deutschland, aber das muß ich widerrufen. Ich habe es hier in Amerika weit besser als in Deutschland. Der Herr hat weit über Bitten und verstehn gethan. Nicht uns, oh Herr, sondern Deinem Namen sei Ehr. Ich bin jetzt viel gesünder als in Deutschland, ihr wißt es wohl, da war ich fast jede Woche krank, ich bin in Milwauke nur einen Tag krank gewesen und zwei hier auf dem Hofe. In Deutschland konnte ich das Schwarzbrot nicht entbehren, hier sieht man keins, und ich entbehre auch keines. Ach ich schicke wohl hundert (unleserlich) nach Deutschland, wer Lust hat, der komme, nicht um meinetwillen, sondern um euretwillen, besonders um der Kinder willen, man sollte manchmal wohl für seine Kinder durchs Feuer laufen, und beweiset auch hierin Eure Liebe gegen eure Kinder, sie brauchen auch hier keines ? zu werden, das ist auch hart. Besonders auch Handwerker, wenn sie auch nichts mehr haben, wenn sie nach Milwauke kommen, ist es sehr gut. Ich habe in Milwauke großen Segen gehabt in die Kirche und Betstunde, es ist ein Holländer Pastor namens de Sonn, welcher das Wort verkündet. Ein Evangelisch heißt Müller, ein Methodist: Joost, welche beide gläubig sind. Ich ging dreimal sonntags in die Kirche und dreimal in der Woche, in die Kirche ist es so warm, wie in die Stube, denn es stehen Öfen darin, des Sonntags nachmittags predigt de Sonn über den Katechismus, welches mir sehr gut gefällt. Ich bin in Milwauke, in die zwei Monathe, die wir darin gewohnt haben, mehr in die Kirche gewesen als in Deutschland ein ganzes Jahr, und haben viel Segen gehabt. Die Christen und die Pastöre besuchten uns oft und wir besuchten sie auch. Dem Tag vorher als wir aus Milwauke gingen, besuchten uns des Abends auch noch etliche Christen, welche uns mit weinenden Augen Gute Nacht sagten; wenn wir jetzt in Milwauke kommen, dann will der eine uns all lieber mitnehmen als der andere, anders wie in Hörstgen, ich könnte es als meinen Geburtsort ansehen."

Wird fortgesetzt.